

„Seimatlos“
Fränkischer Dorfroman
von Dina Ernstberger.

(Fortsetzung)

Wenn die Dienboten sich mit dem Michel unterhielten, sprachen sie immer sehr laut, weil sie meinten, er höre es sonst nicht. Man hatte das Gefühl, als in die Stube gehört. Der alte Rothobauer kam heraus: „Du willst fort, Anton?“ rief er. „Bleib da. Ich mein allweil, ich hör' mein tot'n Michel, wennst dei Maul aufmachst.“ Er wandte sich an Eva, die am Herd stillschweigend hantierte. „Warum sagst du mir, Eva,“ sagte er etwas leiser, weil der Anton es nicht verstehen sollte. „Er meint vielleicht, der Herrschaft ist net recht. Ich hob den Anton gern. Mein immer, ich hör' den Michel, wenn er red.“

„Überhaupt, überhaupt, des ganz Geistes ficht dem Michel, gleich,“ warf der Knecht ein. Die Rothobauerin seufzte. „E. E. n desweg'n is besser, wenn er fort geht,“ sagte sie in ihrer leisen, müden Stimme. „Wenn a Bund heil'n soll, dierf ma net immer drum rum-reißen. Holt den Anton net auf, Vater. Wie kann ma bergess'n, was berassen sei muß, wenn ma immer wieder dran erinnert wird? Den Michel bringt doch ir wieder, er is längst verbrakt. Warum also?“ Sie brach ab und ging hinaus. Ihre Stimme klang trübsinnig.

Der Knecht sah ihr nach. „Sie kann den Michel, net bewin-den. Da dran geht's noch zu Grund.“ Die Großmutter nickte. „Schau net die Tra an, wies ausficht. Der Herr füllt halt anderlich sei. Dann ist's net so viel an Michel, gleich den.“

„Bergess'n ist's ihm a net,“ meinte der alte Rothobauer schiefzend: „des hot's dem Heiner vor der Hochzeit g'sagt, aber es hot scho manche Tra um an Tot'n ihr Leben lang trauert und mit an Lebendigen dennoch ganz glücklich g'lebt. Der Heiner hot's unglücklich g'macht.“

Der Michel hatte unterdessen keine Kaffee ausgesprochen. Seine Miene verriet, daß er alles gehört hatte. Nun stand er auf, der alte Rothobauer legte ihm seine Hand auf die Schulter und sah ihn freundlich an. „Wißt dir's net bei uns, Anton, weil du fort willst?“ rief er.

Der sah dem alten Mann ernst und tief ins Auge. „Der Mensch kann net immer, wie er will!“ sagte er. „Kommt ich, blieb ich bei Euch. Ich wußt mir Kei Rätle auf der ganzen Welt, wo ich lieber wär.“

Das Auge des alten Mannes begann freudig zu glänzen. „Ra also, du bleibst, Anton?“

Der schüttelte traurig den Kopf. „Ich kann net, wie ich möcht. Ich muß fort.“

Der alte Bauer ließ traurig den Kopf sinken. Und mir war so wohl. Wie ma net an fremd'n Menschen gleich so gern haben kann. Mir is grad als verliert ich was, wenn er fort geht.“

Peter hatte nun ausgesprochen und war nun aufgestanden. Er sah die den Anton bei der Hand und zog ihn mit sich. „Komm Anton, die Karottel müssen raus. Solang mußst du dobleib'n, bis des gescheh is.“

Am Abend, als die erste Fuhre Karottel im Keller lag und das Vieh gefüttert und versorgt war, ging der Michel hinunter in das Birnenhaus. Georg erriet sofort, daß den Freund etwas Besonderes zu ihm führte. Als die beiden Frauen in der Küche beschäftigt waren, fragte er ihn: „Was is vorg'fallen? Is was passiert?“ Da erzählte der Michel alles, was er gehört hatte.

Die Eva dürf' ne länger in Heiner seine Sünd sei, sonst stirb's. Nimm sie zu dir, die Eva und mein Vater. Ich sorg für sie; es soll dei Schad'n net sein.“

Der Georg war bleich geworden. So stand es im Rothof? — Das Opfer der Schwester war nicht nur umsonst gebracht, sondern es war ihr auch noch zum Untergang geworden. Das war's ja eben, das große Verprechen war's, daß sie

auf dem Rothof bleiben und Ordnung halten wolle, und nun sei sie, nachdem sie ihr Lebensglück geopfert hatte, das Verprechen brechen und alles im wirren Durcheinander zurück lassen, um als Ausgetriebene von der Gnade des Bruders zu leben.

„Des tut die Eva net!“ sagte Georg bestimmt. „Eher stirb's.“ „Dann stirb's!“ Michels Stimme klang dumpf und traurig. Sie starrten beide eine Zeitlang im stillen Prüden auf den Boden. „Biel leicht wär's best. Ihr Leben is so wie so verpfuscht,“ sagte endlich Georg.

Dem Michel gab es einen Stoß durch den ganzen Körper. „Stirb'n und g'lozmartert men is zweierlei!“ sagte er ernst. „Ich gön'n Jedem sei Ruh, an erich'n der Eva. Aber wenn der Mensch alles gibt und dann ob'dreind der Schlectheit aufgesopfert wird, des is g'viel. Davor mußst du sie schützn. Ich dürft's net, und du bist ihr Bruder.“

„Ich kann mir, wenn sie net will. Und sie will net. Ich weiß des, grad weil ich ihr Bruder bin. Michel, Meinst, es geht mit weniger nach, wie dir?“ fuhr er fort, als er die finstere Miene des anderen sah; „meinst, Gekwissterlich geht weniger tief wie andere Lieb? Könnst ich mir mei Schwester wieder hol'n, den letzten Pfenning gib ich her. Aber, wie ich mei Schwester kenn — sie hot im Leben nie mit an sich selber denkt, net immer an die andern, 's is alles umsonst — sie bleibt und trägt und stirbt.“ Langsam, Wort um Wort hatte Georg gesprochen. Jetzt sah sie wieder schweigend da — fummervoll, suchend nach einem Ausweg — hoffnungslos.

In der Küche klapperte das Geschirr; von der Kammer her hörte man Kinderstimmen. Die Großmutter betete mit ihren Enkeln das Nachtgebet: „Wer auf dich hofft, wird nicht zu Schanden.“ Michel lauscht. Er schaut auf die Wand, das er schon aus seinen Kindertagen kannte. Warum so hoffnungslos? sagte es ihm. Weißt du noch nicht, daß ich in höchster Not an nächsten bin? — Er schauete auf. Ihm war es, als lödere sich der Heiner, der das Herz zusammen gedrückt hatte, daß es zu springen drohte.

Die junge Frau kam in die Stube und holte ihr Spinnrad hinter dem Ofen hervor. Da stand der Michel auf, um heimzugehen. Es war schon spät. Georg ging ein Stück mit ihm. Stillschweigend schritten sie gedankenverunken nebeneinander durch die Nacht. Als man die Lichter vom Rothof schloß, blieb Michel stehen. Er sah die Hand des Freundes: „Ich muß' est bald fort. Schütze die Schwester; du weißt, was ihr droht. Dir übergeb ich a mein Vater. Reud ab von ihm, was abt. Kommt aber omol a Zeit der groß'n Not, wo sich am Schlimmsten mir verdimmern löst, dann ruf mich her. Dann is die Zeit, wo der Michel wieder aufsteht vom Tod. Eho manche Krankheit, bei der jedes Mittel umsonst war, hot a Operation auf Leben und Tod geholt. Wo mir mehr zu verschlimmern is, dürf' ma alles wagen. Verbrich mir, daß du mich ruffst, wenns so weit kommen sollt.“

Georg war bewegt. „Ich tu, was menschenmüßlich is. Verlaß dich drauf.“

Als Michel sich dem Hof näherte, hörte er heftige Stimmen. Der Heiner war's und sein Vater. Darzwischen hinein hörte man einmal ein weiches Wort, das zu bescheidmütigen schien. Das war Eva. Michel stand im Hof und horchte noch nie gehört. Die Großmutter kam mit einem Tränkeimer aus dem Haus. Sie sah den Michel und ging auf ihn zu. „Do drin is wieder Kerwa heut.“ „Is des öfter, daß so streit'n?“ „O lieb's Herrgottle, der hört bald nimmer auf, der Herr. So oft er hamkommt, fängt er Gängel und Streit an.“

In dem Garten klappte ein La-den, daß man durchs Fenster in die Stube sehen konnte. Der Heiner stand in guten Kleidern mitten im Zimmer. Er mußte eben von auswärts gekommen sein. Auf der Bank am Tisch sah der Vater. Er hielt den Kopf in die Hand gestützt. Seine Miene war finster. Am Ofen lehnte, heftig in die Schürze weinend, Eva.

„Ich bin der Herr, merk euch des. Ich kann tun, was ich will,“ schrie eben der Heiner. Sein Vater hob den Kopf. Schmerz und Zorn sprach aus seinen Zügen.

„Heiner, siehst denn net ein, daß du dich selber um alles bringst? Beg'n an Reispferd und aner Charle willst a Stück Wald verkauf'n. An Wald, auf den die Rothobauer allmeseitig schau itolz war'n. Wenn du so weiter machst, kommt bald die Zeit, wo du mir mehr zum Verkauf's hot, dann is zu End mit'n Rothof. Zerhör doch net, was Großeltern und Urgroßeltern zimmig'wort und aufbaut hob'n.“ Der Heiner lachte verärgert. „Des wär a trauriger Bauerhof, do pfeif ich drauf, wenn der a Reispferd und a Charle net aushalten kann.“

„Des hält er aus und noch mehr dazu. Aber er hot halt scho viel anders aushalten müssen und mit an Reispferd is noch net Schluß. Solang zwisch'n Rothof und Lindenhof der Hof steht, nimmt's zu End. Do tut an der andern zum Trost, was er kann, bis alles hin is. An Reispferd löst dir net, wenn du damit den Franz net ärgern wollst.“

„Und wenn's so wär. Der Rothof steht net g'ried vorm Lindenhofbauern. Des hätt der Rothobauer scho lange vor dem merd könne. Der Rothof und der Lindenhof hätten eher zusammengehört, wie der Rothobauer und die Sirteneva.“

„Heiner!“ der alte Rothobauer schaute zurechtweisend seinen Sohn an, der hämisch lächelnd, die Weinende am Esen mit den Augen streifte.

„Weil's wahr is,“ sagte er dann trotzig. „Des hot ma davon, wenn ma so a Bettelbing heirat. Net a mol a Reispferd und a Charle kann ma sich dann leit'n und die Trampel hot ma zeitleb'n im Haus. Und dann will's a noch frech sei, will's mir dreinreden, was ich tu. Wenn ich dich net gesehen hätt, stünd's um den Rothof anders. Des war a Unglückstag, wo du in's Haus kommen bist.“

„Heiner! Schweig, red net, was du selber net glaubst,“ unterbrach der alte Rothobauer den Erregten heftig. Da ließ die Eva die Schürze fallen; ihre Glieder redten sich; ihre Schmerzverzogenen Züge wurden falt; sie schien eine andere. Nicht mehr niedergebückt und zusammengeklumpt; — stolz, mit einem tiefster Verachtung stand sie vor ihm. „Verdreß's, wie du willst,“ sagte sie ruhig. „du weißt's ja, daß alles net wahr is. Der Rothobauer hot sich erdick't'n woll'n, weil ihm die Sirteneva net g'wollt hat.“

(Fortsetzung auf Seite 6)

Der Kirche
Freud und Leid
I. Freude

Vatikanstadt

Der Papst hat angeordnet, daß in der Kirche Maria Maggiore der 1500. Gedenktag des Konzils von Ephesus gefeiert werden solle. Concilien sind immer Meilensteine in der Geschichte der Kirche gewesen. Beweise der Treue der Kirche gegenüber dem von ihren Stiftern übernommenen Glaubensgute. Auf dem Konzil von Ephesus ist im Jahre 431 die Muttergotteswürde Mariens feierlich definiert worden. Diese Kirchenerklärung war durch die Lehrtreue des Bischofes Nestorius von Konstantinopel veranlaßt worden, welcher die Behauptung aufgestellt hatte: „Maria hat nicht Gott, sondern einen bloßen Menschen, in welchem Gott nachträglich Wohnung nahm, geboren.“ Nestorius war in Liebe und Güte auf seinen Jertum aufmerksam gemacht worden, hielt aber itolz daran fest, bewegte sogar Kaiser Theodosius II., eine allgemeine Synode einzuberufen. Diese wurde dann zu Ephesus 431 abgehalten, und hier wurde nun feierlich erklärt, Maria habe nicht nur einen Menschen, sondern den Gottwornlichen geboren, sei also in Wahrheit Gottesmutter. Der Mann aber, der sich für diese Würde der Gottesmutter vor allem eingesetzt hat, war der hl. Bischof Cyrillus von Alexandrien. Dieses Ereignis soll in Rom dieses Jahr gefeiert werden. Ueber die ganze Erde aber wird unter lebendigen Glaube bekennen: „Maria Muttergottes und meine Mutter.“

Italien

Es war ein Sonntag des Frühlings 1926. Ich fuhr in einer Kutsche durch die Straßen Napoleons zum Sagen Immacolatella Nuova. Zu meinem Ärger wurde eine ganze Truppe Arbeiter zu einem Straßenbau dirigiert — an einem Sonntag. Das italienische Industriegebiet vom Jahre 1907 ist dieser Sonntagsarbeit auch gar nicht abhold und darum rückt die italienische katholische Aktion diesen Paragrafen zu Reibe und hat sich die Förderung der Sonntagsruhe aufs Programm gesetzt. Einen Fortschritt hat zwar Mussolini schon erreicht, indem er in der Carta del lavoro den Anspruch des Arbeiters auf Sonntagsruhe festgelegt hat. Aber die katholische Aktion ist damit noch nicht zufrieden, strebt eine gesetzliche Neuregelung an und will die Voraussetzungen dazu durch Beding des Gefühls für die Heiligung des Sonntages schaffen.“

Frankreich

Maria, Nisse der Christen. Das ärztliche Untersuchungsbüro (Bureau des constatations medicales) in Lourdes gibt einen äußerst interessanten Bericht heraus. Im Jahre 1929 wurden von den angemeldeten Heilungen 92 einer genaueren Untersuchung unterzogen und 79 davon als nicht wunderbar angesehen. Von 12 Fällen wurden durch katholische und nichtkatholische Ärzte als wunderbar anerkannt. 1930 haben sich 2000 Kranke gemeldet, welche behaupteten, geheilt oder doch wesentlich gebessert zu sein. Von 104 davon wurden: einer näheren Untersuchung würdig erfinden. Die Zahl der Heiler, welche genanntes Büro besuchen und sich in dessen Arbeit teilen, nimmt von Jahr zu Jahr zu. 1927 waren es 722, 1928 deren 788, 1929 deren 920, 1930 deren 998. Von den letzteren waren 489 Franzosen, 103 Belgier, 79 Italiener, 47 Spanier, 89 aus Nordamerika, 38 aus Südamerika, 22 Holländer, 20 Schweizer, 17 Jren, 16 Deutsche usw. Die Wunder von Lourdes lenken immer mehr die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt auf sich, und die bedeutendsten Ärzte machen es sich zur Aufgabe, am Plage selbst die wunderbaren Heilungen zu studieren. Wäre alles nur Lüge und Betrug, warum

Frankreich

Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? — Es gibt in Frankreich eine Schönheitsindustrie mit Hauptsitz in Paris. Man möchte darüber lachen, und doch — es ist eine tiefere Sache, wenn man bedenkt, wie deren Stunden mit Herz und Verstand an das Diesseits gekettet werden, wie sie sich mit ihrem Gelde wie Vögel an der Leimrute fangen lassen. Der Pariser Journalist Louis Leon - Martin hat ein Buch über die Schönheitsindustrie geschrieben, in welchem er unter anderem sagt, es gebe in Paris Schönheitsinstitute aller Art, mit den verschiedensten Preisklassen. Eines von ihnen pflegt als einzige Spezialität die „chirurgische Verjüngung“ innerhalb 3 Wochen um den Preis von 25 000 Francs. Daneben gibt es auch „Barenhäuser der Schönheit“, in denen schon für 1200 Francs monatlich ein Abonnement zu haben ist. Vielfach werden die Kinder mitgebracht, für die eigene Räume eingerichtet sind, wo sie in der Wartzeit beschäftigt werden. An bestimmten Tagen sorgen eigens angestellte Clowns für die Zertreuung der Kleinen. Es gibt auch Schönheitskafes, die mit ihrem Betriebe eine Heiratvermittlung verbunden haben. — Wie viele sittliche und ewige Werte gehen davon der frühen Jugend an verloren bei dieser maßlosen Uebertri-

II. Leid

bung der äußeren Schönheit! Wo wäre einer, der mit Erfolg um ein Abonnement von 1200 Francs ein Institut für wahre Seelenkultur eröffnen könnte?

Deutschland

Geld regiert die Welt. Man könnte auch, angesichts folgender Tatsachen, sagen: Geld verdirbt die Welt. Ferdinand Fried schreibt in der Zeitschrift „Die Tat“: „Als in Berlin der Schreckhaush der Angestelltenkassierung in der Metallindustrie losging, ließ — kaum beachtet — eine Nachricht durch die Presse, daß ein Vorstandsmitglied von Siemens - Schudert sich bereit erklärt habe, auf 10% seiner Bezüge verzichten zu wollen, wenn dafür die Kündigungen in seiner Abteilung zurückgenommen werden würden. Herr von Siemens soll das scharf abgelehnt haben, weil ja in einer Aktion Kühler und bedenklicher Geschäftspolitik eine Anzahl von Menschlichkeit gewaltig fördern würde. — Der in Frage stehende Direktor hat nach unserer Kenntnis ein Jahreseinkommen von 350 000 Reichsmark. Er ist ein Vorstandsmitglied, das nach außen wenig in Erscheinung tritt; er zählt nicht zu den glänzenden Namen und großen Kanonen, deren Einkommen wesentlich höher liegen werden. Der Generaldirektor von Siemens - Schudert, Herr Kötting, und der Allgewaltige des Sie-

(Fortsetzung auf Seite 3)

St. Peters - Kollegium
Pensionat für Knaben und Jünglinge
Muenster, Saks.
Die Schule mit Familiengeist
Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren demokratischen Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamen Grunde.
In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbstbeherrschung, Nächstenliebe und gegenseitiger Gefälligkeit. Zugleich herrscht lobwürdiger und anregender Wettbewerb.
Um Aufschluß schreibe man an:
The Registrar, St. Peter's College, Muenster, Saks.

Kat

ein C

Wenn wir den Lebens in schüttern haben, heiten eingegangenschaftlichen Produkte und deren

Die Milch der Landwirtschaft Wichtigkeit, da man solchen tiefen Landwirt, sich mehr auf dem

Der Kleine Acres Grund, abhalten. Die Fortschritt des Bodens, führt werden, dann hier jetzt die Gen Dünger und Saat ihm die notwendigen in einem so kleinen Verfügung gestellt ist die Anzahl der

Alle Farmer Meilen liefern ihre stelle der Genossen der Fettegalt gen Preis der Milch o

ist eine größere die Genossenschaft so gelangt die Milch im Stadtdeser Flächen abgefüllt. Hände eines Händ den zugeteilt.

ist keine Stad Molkerei der Abtie zeugt.

Einige Ziffern Wirtschaft, welche trieb ermöglicht ist meindemolerei lief 1200 Kühen ab. Kühe, dann der du ten Klassen, von 51 Kuh im Jahr hin Milch aber stetig be liche Durchschnitts stieg von 277 Pfun im Jahre 1923.

In dieser Geme beiten nur sechs Käseerzeugung für der Saison werden Milch oder, ander gegen 2 1/2 Tonnen Die Butter wird gleichzeitig verpackt wird zu Käse ver täglich ungefähr 30 Die Farmer beziehe ste der verarbeitete Es ist natürlich, gemäß dem Prinzip